



## **Wunderbare Musik - vergiftete Botschaft: Antijüdische Klänge in der Johannespassion**

von Axel Töllner, Beauftragter der Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB)  
für christlich-jüdischen Dialog

### **Einleitung**

1724 führte Johann Sebastian Bach in Leipzig zum ersten Mal eine Johannespassion auf. Damals waren antijüdische Überzeugungen in der theologischen Lehre und der christlichen Praxis weit verbreitet. Bachs Passionsmusik ist bewegend – immer noch und weltweit. Kann so eine wunderschöne Musik antijüdische Botschaften transportieren? Darüber streiten sich sowohl Fachleute als auch Menschen, die seine Musik einfach lieben.

Nach 1945 haben sich viele christliche Kirchen auf einen Weg gemacht. Sie wollen den christlichen Glauben nicht mehr auf Kosten des Judentums bestimmen, sondern jüdischer Kultur und Praxis mit Wertschätzung und Ehrfurcht begegnen. Denn: Wer das Judentum verachtet, verachtet letztlich auch den Juden Jesus, in dem sich der Herr der Kirche und der Gesalbte Gottes offenbart.

Deshalb fragen Christenmenschen ganz grundsätzlich: Wie gehen wir mit antijüdischen Aussagen in unserem christlichen Erbe um? Und heute Abend fragen wir: Wie gehen wir mit feindseligen Botschaften im Johannesevangelium um? Und wie steht es mit Johann Sebastian Bachs Johannespassion?

Meinen Impuls habe ich folgendermaßen aufgebaut:

1. Für mich sind die Passionen Bachs eine Herzensangelegenheit. Gleichzeitig irritieren sie mich beim Musizieren und Hören. Über diese Spannung möchte ich zunächst nachdenken.
2. Danach möchte ich auf die Aussagen über „die Juden“ im Johannesevangelium schauen, bevor ich 3. zu Johann Sebastian Bach und seiner Zeit komme: Was kann man sagen, wie man damals über Juden und das Judentum dachte? Was lässt sich über Bach selbst sagen?
4. Das führt mich zu den Fragen: Welche Botschaften transportiert Bachs Johannespassion? In welchem Kontext hören und musizieren wir seine Passionsmusik heute?
5. Zum Abschluss versuche ich ein Resümee zur Frage nach antijüdischen Botschaften in der Johannespassion und dem Umgang mit ihnen.

Was ich heute erzähle, ist nicht auf meinem Mist gewachsen, sondern verdankt sich ganz wesentlich den Einsichten anderer Menschen, besonders denen von Peter von der Osten-Sacken, Johann Michael Schmidt, Bernhard Leube und Christa Kirschbaum.<sup>1</sup>

## Persönliche Ambivalenzen

Mit einer persönlichen Erinnerung möchte ich weitergehen: 1993 und 1994 habe ich ein Jahr in Jerusalem studiert. Im März 1994 hat der öffentlich-rechtliche israelische Rundfunk zum ersten Mal seit der Staatsgründung Bachs Matthäuspassion im Radio gespielt. Die pauschalen Schuldvorwürfe gegen das jüdische Volk, gerade im Matthäus- und im Johannesevangelium, sind bis heute ein schmerzhaftes Thema in jüdischen Familien. Das schließt auch die Musik ein, die sie vertont. Wie sehr, das ist mir erst damals bewusst geworden.

„Sein Blut [komme] über uns und über unsere Kinder!“ So überredet das ganze Volk nach dem Matthäusevangelium angeblich Pilatus. Ähnlich sind es im Johannesevangelium immer wieder pauschal „die Juden“, die Jesus nach dem Leben trachten: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz muss er sterben!“, „Lässtest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht“, oder: „Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn!“

Die Karwoche war oft eine Woche des Schreckens für die jüdische Bevölkerung. An bestimmten Orten etwa in Polen oder im zaristischen Russland hetzten die Geistlichen sogar bis in das 20. Jahrhundert hinein mit ihrer Verkündigung die christliche Gemeinde auf, die dann über ihre jüdischen Nachbarn herfiel. Denn für sie bewiesen die Evangelien, dass „die Juden“ angeblich Jesus ermordet hätten und über alle Zeiten hinweg schuldig seien.

2016 fand in Jerusalem zum ersten Mal ein Bach-Festival statt. Auch der Dirigent und Pianist Daniel Barenboim nahm daran teil. Er engagiert sich seit vielen Jahren für die Musik von Richard Wagner und hat gegen großen Protest Werke dieses unbestrittenen Antisemiten in Israel aufgeführt. Doch die Bach-Passionen sind für ihn zu schmerzlich, sagte er damals. Wegen der darin enthaltenen antijüdischen Botschaften kann er sie nicht aufführen.<sup>2</sup>

Ob wir es wollen oder nicht – manche Menschen hören das mit.

„Was er geschaffen hat, ist fast nicht mehr menschlich, ist jedenfalls die Krone aller menschlichen Kreativität. Manche sagen: Bach selbst ist der Gottesbeweis.“<sup>3</sup>

So hat es 2024 der Sänger Julian Prégardien in einem Interview der Wochenzeitung „Die Zeit“ gesagt. Er gilt aktuell als einer der prominentesten Sänger für die Rolle des Evangelisten in den Bach-Passionen. In dem Interview bringt er zum Ausdruck, was viele Menschen empfinden, wenn sie die Bach-Passionen musizieren oder hören. Mir geht es ähnlich. Das Musizieren und Hören lösen bei mir eine tiefe Rührung und Bewunderung für die Schönheit von Bachs Passionen aus. Und dabei bewegt mich ihre Botschaft von menschlicher und göttlicher Hingabe aus Liebe. Bachs Musik und auch seine Passionen berühren, trösten und packen mich wie sonst nur wenig.

Beides ist gleichzeitig wahr: Der Trost *und* das Trauma, das Schöne *und* das Verstörende. Beides klingt für mich mit, wenn ich singe und zuhöre.

Johann Sebastian Bach hat die belastenden Sätze in den Evangelien nicht geschrieben. Er hat sie vertont und in Musik gesetzt. Er hat ihnen Choräle und Arien an die Seite gestellt, die nicht gegen Jüdinnen und Juden hetzen. Sie rücken den Menschen ins Zentrum, der scheitert, der seine Abgründe erkennt und der dennoch hoffen darf: „Petrus, der nicht denkt zurück, seinen Gott verneinet, der doch auf ein'n ernsten Blick bitterlich geweinet; Jesu, blicke mich auch an, wenn ich nicht will büßen, wenn ich Böses hab getan, rühre mein Gewissen.“, heißt es im Choral.

Jahrzehntelang habe ich in Kirchenchören gesungen. Es fällt mir immer schwerer, bestimmte Chöre in den Passionen zu singen. Ich bin nicht unvoreingenommen, wenn ich in der Johannespassion einsetze nach der Einleitung des Evangelisten: „Die Juden schrien aber...“ Der Furor der Volksmenge in der Matthäuspassion lässt mich nicht unberührt: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“

Ich kann die Jahrhunderte lange Geschichte der Verachtung des Jüdischen in meiner christlichen Kirche nicht mehr ausblenden. Seit letztem Jahr denke ich bei diesen Passagen auch daran, wie der Judenhass am 7. und 8. Oktober 2023 in Israel tobte. Ich denke daran, was ich seither von vielen Jüdinnen und Juden überall auf der Welt gehört habe. Sie erzählen, wie kalt und feindselig viele Menschen den Terror herleiten oder klein reden wollen und damit die Botschaft senden: „Die Juden“ sind selbst schuld, wenn andere sie angreifen.

Bach ist ein Mensch des 17. und 18. Jahrhunderts. Ich höre seine Musik heute unter anderen Voraussetzungen als denen, unter denen sie vor etwa 300 Jahren entstanden ist.<sup>4</sup> Ich habe heute verschiedene Anfragen. Bach ermutigt mich zu fragen, denn er hat aus einer Grundeinsicht heraus komponiert, die auch Martin Luther betont hat: Wir Menschen sind fehlbar in dem, was wir tun und denken. Und manchmal sind wir damit sogar verloren. Doch Gott sucht das Verlorene, damit wir umkehren und gute Wege fürs Leben finden können.

## Zur Problematik „der Juden“ im Johannesevangelium

Wesentliche Grundlage von Bachs Johannespassion ist der Evangelientext – und hier gibt es Probleme. Die Evangelien sind keine historischen Berichte im heutigen Sinne, viel eher sind sie eine Art Meditation über das Leben, Sterben und Auferstehen Jesu. Sie fragen für ihre Zeit: Was ist für uns heute wichtig an der Geschichte Jesu? Was hilft uns dabei, darauf zu vertrauen, dass Gott uns heute begleitet und uns beisteht?

Als historisch gesichert kann heute Folgendes gelten:

Jesus wurde nicht aus religiösen Gründen hingerichtet oder wegen seiner Lehre. Die Kreuzigung war eine rein römische Hinrichtungsart für die Störung der öffentlichen Ordnung. Die römischen Machthaber ließen Personen kreuzigen, die sie als Aufrührer und politische Unruhestifter betrachteten. Das war für Rom ein todeswürdiges Verbrechen. Die politische Ursache der Hinrichtung bewahrt die Inschrift am Kreuz: „Jesus von Nazareth, der König der Juden“.

Pontius Pilatus war kein Zauderer. Außerbiblische Quellen beschreiben ihn als skrupellosen Schlächter. Es gibt keine Indizien dafür, dass er sich je von irgendjemandem beeinflussen ließ. Innerjüdische Streitigkeiten waren Pilatus egal. Er wollte äußere Ruhe in seiner Provinz – um jeden Preis. Jesus war ihm zu beliebt geworden. Also statuiert er an ihm ein Exempel direkt vor dem Fest, an dem die jüdische Gemeinschaft die Befreiung aus der Unterdrückung feiert.

Um die 70-mal taucht bei Johannes die Formulierung auf „hoi loudaioi“ bzw. „die Juden“ auf. Diejenigen, die Jesus nachfolgen, werden nie als „Juden“ bezeichnet, obwohl sie natürlich jüdische Menschen waren.<sup>5</sup>

Meistens präsentiert das Johannesevangelium diejenigen als „die Juden“, mit denen man sich als Leserin oder Leser gerade *nicht* identifizieren möchte. Im Gegenteil, die Botschaft ist: Wenn du zu den Jesusgläubigen gehörst, halte dich fern von „den Juden“.

Der Autor des Johannesevangeliums hielt es damals offenbar für unbedingt notwendig, eine ganz scharfe Grenze zwischen der eigenen Gruppe und einer anderen Gruppe zu ziehen, die er „die Juden“ nennt. Er schreibt wohl in den Jahren um 90 bis 100 nach Christus. Damals gab verschiedene jüdische Gruppen, und offensichtlich hat es zwischen ihnen heftige Auseinandersetzungen und Anfeindungen gegeben.

Polemik und feindselige Rhetorik tauchen immer dann auf, wenn man sich unter schwierigen Bedingungen etablieren, profilieren und vergewissern will. Und darum dürfte es im Johannesevangelium auch gehen: Der Evangelist will deutlich machen, dass die Anhängerinnen und Anhänger Jesu etwas ganz Besonderes sind, dass *nur sie* und nicht ‚die anderen‘ auf dem richtigen Weg sind. Sie will er ermutigen und ihnen versucht er klarzumachen, dass sie weiter stark bleiben und zusammenhalten sollen, auch wenn es schwerfällt.

Ist das Johannesevangelium also antijüdisch? Zuerst einmal ist es eine innerjüdische Streitschrift, so wie andere Streitschriften der damaligen Zeit auch. Doch ein Text bleibt nicht derselbe, wenn er in einer anderen Situation und in einem anderen Kontext neu gelesen wird. Das Johannesevangelium mit seinen Gegenüberstellungen von Licht und Finsternis, von Wahrheit und Lüge und mit seinen kollektiven Unterstellungen gegen „die Juden“ ist zu einem Kronzeugen der christlichen Judenfeindlichkeit geworden. Die pauschalen Diffamierungen „der Juden“ aus dem Johannesevangelium sind nun kein innerjüdischer Streit mehr, sondern befeuern und legitimieren den Judenhass.

Wenn Martin Luther seine bekannteste antijüdische Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ nennt, dann greift er auf die Unterscheidung zurück, die das Johannesevangelium in Kapitel 8 macht: Jesus und die Seinen gelten als Kinder Abrahams, die die Wahrheit reden, „die Juden“ aber gelten als Kinder des Teufels, die die Lüge verbreiten.

## Wie dachte Bach über Juden und das Judentum?

Johann Sebastian Bach hat den Text des Evangeliums ins Zentrum gestellt. Das scheint aus heutiger Sicht selbstverständlich. Bachs Zeitgenossen Händel und Telemann in Hamburg haben es allerdings anders gemacht. Sie haben eine zeitgenössische Passionsdichtung mit explizit antijüdischen Aussagen verwendet. Auch Bach kannte diese Dichtung.<sup>6</sup>

In Bachs Umfeld gab es Persönlichkeiten, die sich dezidiert antijüdisch geäußert haben.<sup>7</sup> Bach selbst ist nicht durch antijüdische Polemik hervorgetreten, soweit wir das wissen. Es gibt von ihm keine Schriften oder Quellen, die so etwas belegen würden.

Doch man muss sich vor Augen führen: Zu Bachs Zeit gehörten antijüdische Überzeugungen zu den theologischen Selbstverständlichkeiten. Die Evangelien mit ihren Schuldzuweisungen galten als zuverlässige Berichte darüber, wie Jesus gestorben ist.

Bach kannte die Aussagen in den antijüdischen Schriften von Martin Luther. Luther war sein wichtigster theologischer Lehrer.<sup>8</sup> Ein Viertel seiner Bibliothek bestand aus Werken des Wittenberger Reformators. Bachs handschriftliche Notizen zeigen, wie intensiv er die theologische Literatur in seiner Bibliothek studiert hat: Er besaß auch antijüdische Werke.<sup>9</sup> Bach teilte wesentliche Überzeugungen Luthers oder er aktualisierte sie für seine Zeit. Dazu gehört wohl auch Luthers Bibelverständnis.

Der Wittenberger Reformator ging davon aus, dass die Juden ihre eigenen heiligen Schriften nicht verstehen, weil sie nicht an Jesus als ihren Messias glaubten und ihn in ihrer Blindheit sogar getötet hätten. Nur der Glaube an Christus und die Erfüllung der Verheißungen in Jesus von Nazareth öffnete nach Luthers Überzeugung den Sinn des Alten Testaments. Juden lebten für Luther in einem gefährlichen verkehrten Glauben, der nichts anderes als den Abfall vom wahren Glauben der Frommen des Alten Bundes bedeute.

Bach dürfte die Einstellungen geteilt haben, die im Luthertum in seiner Zeit verbreitet waren. In allen christlichen Konfessionen der damaligen Zeit war es eher Normalität als Ausnahme, antijüdische Überzeugungen zu haben. Als antijüdischer Agitator hat Bach sich dem Anschein nach nicht betätigt.

## Welche Botschaften vermittelt die Bach'sche Johannespassion?

In seinen Passionen hat Johann Sebastian Bach sich an das Evangelium gehalten, wie er es verstanden hat. Für die Johannespassion hat er den Text der Passionserzählung aus Johannes 18 und 19 vollständig übernommen. Sowohl auf der Ebene des Evangeliums als auch auf der Ebene der Musik erscheinen „die Juden“ als diejenigen, die „unerbittlich den Tod Jesu fordern und dem Statthalter Pilatus jeden Weg versperren, Jesus freizulassen“.

Die Chöre, die die Worte „der Juden“ des Johannesevangeliums vertonen, haben in der Gesamtanlage der Passion großes Gewicht. Worte werden darin sehr eindrücklich und wirksam rhythmisiert, skandiert, wiederholt und immer wieder wiederholt. Man kann nicht sagen, dass Bach diese Worte nur nebenbei musikalisch umgesetzt hat, weil sie halt auch zum Bibeltext gehören. Er hat ihnen seine Aufmerksamkeit gewidmet und sie höchst kunstvoll und dramatisch in Szene gesetzt.<sup>10</sup>

Bei den Texten, die Bach selbst ausgewählt hat, hat er den antijüdischen Klang nicht verschärft, den der Evangelientext zu seiner Zeit hatte. Das betrifft also die Choräle und Arien. Dieser Umstand verdient Beachtung, wenn man daran denkt, wo überall damals antijüdisches Denken zutage tritt. In der Frage, ob Bach mit seiner Musik selbst antijüdische Muster transportiert, sind die Fachleute, soweit ich sehen kann, unterschiedlicher Meinung.<sup>11</sup> Ich habe schon gesagt, dass ich annehme, dass Bach die antijüdischen Positionen geteilt hat, die in seiner Zeit Allgemeingut waren. Wer sich mit musikalischen Feinheiten auskennt, kann deren Spuren wohl auch bis in die Johannespassion zurückverfolgen.

Was aber alle merken werden, ist, wie dramatisch Bach die Chöre anlegt und dass sie einen Gegensatz zu den innigen Chorälen bilden. Ich denke an den Choral: *„Durch dein Gefängnis, Gottes Sohn, muss uns die Freiheit kommen. Dein Kerker ist der Gnadenthron, die Freistatt aller Frommen. Und gingst du nicht die Knechtschaft ein, müsst unsre Knechtschaft ewig sein.“* Der Choral ist umgeben von leidenschaftlichen, emotionsgeladenen Chören, die die Stimmen der Ankläger Jesu vor Pilatus vertonen, die Stimmen der Hohepriester bzw. „der Juden“: *„Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz muss er sterben“* bzw. *„Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht...“* und *„Kreuzige, Kreuzige...“* bzw. *„Weg, weg mit dem! Kreuzige, Kreuzige“*.<sup>12</sup>

Die Choräle und Arien setzen dem Bibeltext eigene Stimmen entgegen. Sie können ein Korrektiv bilden, denn sie machen deutlich, dass es beim Passionsgeschehen letztlich um die Sünde jedes

einzelnen Menschen bzw. der Menschheit geht.<sup>13</sup> Bach holt die Passionsgeschichte mit Arien und Chören in seine Gegenwart. Er macht sie zu einer Predigt über menschliche Schuld und Sünde: „*Wer hat dich so geschlagen, mein Heil, und dich mit Plagen so übel zugericht? Du bist ja nicht ein Sünder, wie wir und uns're Kinder, von Missetaten weißt du nicht.*“

Und die Antwort auf die Frage folgt unmittelbar danach:

„*Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erreget, das Elend, das dich schläget, und das betrübte Marterheer.*“

Bach rückt den einzelnen gläubigen und sündigen Menschen in den Vordergrund. Damit treten die allgemeinen zeitgenössischen Überzeugungen über das Judentum in den Hintergrund.

Weg sind sie freilich nicht. „Die Juden“ der Evangelien gelten damals gewissermaßen als Prototyp des sündigen Menschen. Man glaubte, dass sie bis in die Gegenwart hinein die historische Schuld am Tod Jesu tragen. Ihr Schicksal sollte für die Christenheit eine Warnung und ein abschreckendes Beispiel sein.<sup>14</sup>

Es gibt keinen Grund, daran zu zweifeln, dass das auch Bachs Überzeugung war und dass das seine Interpretation des Evangeliums beeinflusste. Heutige Hörerinnen und Hörer können merken, wie eindringlich Bach in den Chören den biblischen Text vertont. Wort und Musik klingen zusammen. Die emotionale Wirkung bleibt, wenn man sie musiziert und hört.

Es bleibt ambivalent: Bach instrumentalisiert und verzeichnet das Jüdische, wenn er den Bibeltext im Geist seiner Zeit musikalisch gestaltet. Zugleich zeigt Bach kein Interesse daran, das über die Vertonung des Bibeltexts hinaus hervorzuheben. In den Arientexten klagt Bach niemanden an, sondern regt die Hörerin und den Hörer dazu an, über sich selbst nachzudenken. Und in den Chorälen findet sich allenfalls eine Selbstanklage. Hier liegt aus meiner Sicht tatsächlich Potenzial zur Selbstkritik. Das gilt auch für die Selbstkritik des antijüdischen Denkens und Handelns in der Geschichte der Christenheit.

## **Der christlich-jüdische Dialog als heutiger Kontext von Musizieren und Hören**

Eine Aufführung der Johannespassion findet nicht jenseits von Zeit und Raum statt. Wir leben in der Zeit nach dem Zivilisationsbruch. Er ist eine historische Tatsache, hinter die kein Mensch zurückkann. Deutsche haben eine fabrikmäßige Vernichtung von Menschen ins Werk gesetzt, die nur den einen Grund hatte, dass diese Menschen jüdisch waren. Unter dieser Voraussetzung musizieren und hören wir heute in Deutschland die Johannespassion.<sup>15</sup>

In den letzten Jahrzehnten verändert sich die Bestimmung des christlich-jüdischen Verhältnisses. Es hat hierzulande einen epochalen Paradigmenwechsel gegeben. Und der berührt die Fundamente der christlichen Identität.

„Seit man christlich denken kann“, galten „die Juden“ in Theologie und Kirchen als diejenigen, „die Jesus ans Kreuz gebracht haben, die schuld sind an seinem Tod“.<sup>16</sup> Vielfach hieß es bis in die jüngste Vergangenheit: Die Juden haben Jesus abgelehnt und deshalb sind Gottes Verheißungen an die Kirche übergegangen. Sie sei nun das wahre Israel oder das „Israel rechter Art, der aus dem Geist erzeuget ward“, wie es Martin Luther dichtet.<sup>17</sup>



Wenn das heutige Judentum als eigenständige Größe neben der christlichen Kirche in den Blick tritt, ändert sich der Blick der Christenheit auf sich selbst. Er ist verbunden mit einem Abschied von der bisherigen Überzeugung, selbst das „Israel rechter Art“ gegenüber einem „Israel falscher Art“ zu sein.

Die längste Zeit lebte die christliche Kirche mit ihrer theologischen Tradition vielfach in einer babylonischen Gefangenschaft der Feindseligkeit oder Verachtung des Judentums. Seit einigen Jahrzehnten haben die Kirchen begonnen, das Gefängnis antijüdischer Traditionsbildung zu verlassen und die Mauern einzureißen, die christliches Denken eingeeignet haben.

## Resümee: Antijudaismus in der Johannespassion

Ja, mir ist die Johannespassion von Bach lieb und kostbar. Sie bewegt mich im Innersten, gibt mir Kraft, stärkt meinen Glauben. Und ja, die Johannespassion irritiert und verstört mich. Ich kann die Chöre nur mit Schwierigkeiten singen und hören, die „die Juden“ pauschal anklagen und verzeichnen. Diese Ambivalenz bleibt aus meiner Sicht.

Die Johannespassion ist viel mehr als ein Meisterwerk für die Konzertsäle. Die Johannespassion ist ein Stück lebendiger Frömmigkeit des 18. Jahrhunderts. Seit 300 Jahren vermittelt sie eine tiefe und menschliche Botschaft, die gültig bleibt. Zugleich hat sie zeitbezogene und kontextabhängige Seiten, die in ihre Entstehungszeit und auf ein antijüdisches Grundproblem in der christlichen Lehre verweisen.

Ich glaube, es sollte einen Punkt geben, an dem Probleme und Irritationen benannt werden: Wenn wir die Johannespassion heute musizieren oder hören, dann tun wir das in einem Kontext, der sich fundamental von dem Johann Sebastian Bachs unterscheidet. Die Bibelwissenschaft zeigt heute, dass die Evangelientexte gerade nicht als Tatsachenberichte zu verstehen sind. Anders als die ersten Hörerinnen und Hörer der Evangelien und der Bach-Passionen leben wir heute nach der Shoah. Ihr mörderischer Antisemitismus ruht auf dem Fundament christlicher Judenfeindschaft. Diese schmerzliche Einsicht verändert den Blick auf die Evangelien und auf ihre Vertonungen.

Es gibt verschiedene Versuche, Bachs Passionen heute und als Werk für heute zum Klingen zu bringen. Das bedeutet aus meiner Sicht, ernstzunehmen, dass sie für manche Menschen bis heute schmerzhaft Erinnerungen wecken. Ich kann mir vorstellen, sie in ihren von Bach komponierten Formen aufzuführen. Ich kann mir musikalische und künstlerische Interventionen und Konfrontationen vorstellen. Dafür gibt es verschiedene Vorbilder, und ich denke, das kann alles vor Ort je nach Empfinden und Situation entschieden werden.<sup>18</sup> Das antijüdische Erbe kann ein Programmheft benennen. Begleitende Vorträge, Gottesdienstreihen oder ein Vorspruch können ebenfalls Probleme beleuchten und die Aufführung kontextualisieren. Sinnvoll finde ich auch Erläuterungen und Hinweise schon zum Zeitpunkt, wenn Chor und Orchester das Werk erarbeiten.

Was ich mir nicht vorstellen kann: Eine Erarbeitung und Aufführung, bei der an keiner Stelle die Problematik der Textvorlage und ihre musikalische Dramatisierung thematisiert wird.

„Durch dein Gefängnis, Gottes Sohn, muss uns die Freiheit kommen“, das höre ich heute so, dass der Blick auf den *Juden* Jesus, sein Leiden und seine Hingabe dabei helfen kann, aus der babylonischen Gefangenschaft der christlichen Judenfeindschaft herauszukommen. Mit diesem

Gedanken höre ich auch die Schlussfolgerung im Choral zur Szene unter dem Kreuz, in der Jesus Maria und seinen Lieblingsjünger aufeinander verweist: „O Mensch, mache Richtigkeit, Gott und Menschen liebe“. Vielen Dank!

---

<sup>1</sup> Peter von der Osten-Sacken, Judenfeindschaft durch Kirchenmusik?, in: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (Hg.), 27. Januar – Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus und Passionszeit 2020, Predigthilfe und Materialien für die Gemeinde, 2020; Johann Michael Schmidt, Die Matthäuspassion von Johann Sebastian Bach. Zur Geschichte ihrer religiösen und politischen Wahrnehmung und Wirkung, Leipzig 2018 (=2018a); Ders., „Die größte christliche Musik“, in: Die Bibel in der Kunst 2 (2018), [https://cms.ibep-prod.com/app/uploads/sites/18/2023/08/BiKu\\_2018\\_03\\_Schmidt\\_Bach.pdf](https://cms.ibep-prod.com/app/uploads/sites/18/2023/08/BiKu_2018_03_Schmidt_Bach.pdf) (= 2018b); Bernhard Leube, Wer sind „die Juden“ in Bach’s Johannespassion? Vortragsmanuskript von 2015, üa. 2023; Christa Kirschbaum, „Wie hältst du’s mit den Passionen? Vortragsmanuskript 2017; Dies., „Was willst du deines Ortes tun?“ Ideen und Material zum Umgang mit den Passionen von Johann Sebastian Bach, 2014, üa. 2019. Vgl. dazu und zu weiterem Material <https://christakirschbaum.de/>. Vgl. daneben Dagmar Hoffmann-Axthelm, Bach und die Perfidia Iudaica, in: Basler Jahrbuch für Historische Musizierpraxis 13 (1989), 31–54; Michael Marissen, Lutheranism, Anti-Judaism and Bach’s „St. John Passion“, New York 1998; Hanna Lehming, Antijudaismus in J.S. Bachs Matthäus- und Johannespassion?, in: Sich besser verstehen. Christsein im Angesicht des Judentums. Impulse für Gottesdienst, Gemeindegemeinschaft und Konfirmandenunterricht, Hannover 2016, Online-Fassung: [https://www.arbeitshilfe-christen-juden.de/themen/gemeindegemeinschaft/antijudaismus\\_bach](https://www.arbeitshilfe-christen-juden.de/themen/gemeindegemeinschaft/antijudaismus_bach).

<sup>2</sup> [https://www.randomagazin.de/artikel.php?artikel\\_id=1987](https://www.randomagazin.de/artikel.php?artikel_id=1987).

<sup>3</sup> <https://www.zeit.de/2024/12/tenor-julian-pregardien-bach-klassische-musik>.

<sup>4</sup> Der emeritierte Bonner Theologieprofessor Johann Michael Schmidt beschäftigt sich seit vielen Jahrzehnten mit den Passionsmusiken von Bach. Er hat es vor Jahren einmal so gesagt: „Meine Wahrnehmung steht unter dem verstörenden Eindruck dessen, zu welchem unvorstellbaren Exzess die Jahrhunderte lange Judenfeindschaft verschiedener Ausprägungen geführt hat. Das unterscheidet meine Wahrnehmung grundsätzlich von der Wahrnehmung früherer Generationen ... Dieser Unterschied ist nicht ein gradueller, sondern durch die Systematik und Vollständigkeit der Judenvernichtung im Dritten Reich ein qualitativer.“, Antijudaismus bei Bach? Zur Aktualisierung protestantischer Kirchenmusiktradition, in: KiMuNa 65/1 (2014), 4–11, zit. nach Kirschbaum 2017.

<sup>5</sup> Vgl. dazu und zum Folgenden Adele Reinhartz, Das Evangelium nach Johannes, in: Das Neue Testament – jüdisch erklärt, Stuttgart 2021, bes. 184–186; Dies., Cast Out of the Covenant. Jews and Anti-Judaism in the Gospel of John, Lanham/Boulder/New York/London 2020.

<sup>6</sup> Vgl. Raymond Ericksen, The Early Enlightenment, Jews, and Bach, in: The Musical Quarterly 94 (2011/4), 518–547.

<sup>7</sup> So z.B. der Hamburger Hauptpastor von St. Jacobi, Erdmann Neumeister, der Bach etliche Kantatentexte geliefert hat. Vgl. Leube 2023.

<sup>8</sup> Vgl. dazu Schmidt 2018b.

<sup>9</sup> Vgl. Schmidt 2018a, 506ff.; Jörg Hansen, Luther, Bach – und die Juden. Ausstellungskatalog, Eisenach <sup>2</sup>2016, 14f.

<sup>10</sup> Vgl. von der Osten-Sacken 2020; Leube 2023.

<sup>11</sup> Vgl. z.B. Hoffmann-Axthelm 1989; Ericksen 2011; Volker Hagedorn, „Sein Blut komme über uns“ (2016): <https://www.zeit.de/2016/30/johann-sebastian-bach-luther-eisenach-antisemitismus>; Jascha Nemtsov: <https://www.uni-erfurt.de/forschung/aktuelles/forschungsblog-wortmelder/nachgefragt-war-johann-sebastian-bach-ein-antisemit-herr-prof-nemtsov> (2016).

<sup>12</sup> Vgl. dazu z.B. Hoffmann-Axthelm.

<sup>13</sup> Vgl. Lehming 2016.

<sup>14</sup> Vgl. Schmidt 2018a, 501–506.

<sup>15</sup> Vgl. dazu und zum Folgenden Leube 2023.

<sup>16</sup> Leube 2023.

<sup>17</sup> Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Evangelisches Gesangbuch 299,4: „Und ob es währt bis in die Nacht / und wieder an den Morgen, / doch soll mein Herz an Gottes Macht / verzweifeln nicht noch sorgen. / So tu Israel rechter Art, / der aus dem Geist erzeuget ward, / und seines Gotts erharre.“

<sup>18</sup> Vgl. dazu Christa Kirschbaums Zusammenstellung unter <https://christakirschbaum.de/>.